Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 18

Artikel: Todeswanderungen der Tiere

Autor: Radestock, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638047

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jede der vier Abteilungen (das gesamte Nationalparkgebiet mißt rund 140 km²) wird von je einem Parkwächter beaufsichtigt. Die Parkwächter, die täglich Streiftouren unternehmen, berichten über ihre Beobachtungen an die Eidgenössische Natiosnalparktommission, der der Parkunterstellt ist. Eine besondere wissenschaftliche Nationalparktommission, bestehend aus Naturforschern der ganzen Schweiz, ist mit der Durchsorschung des Gebietes beschäftigt.

Auf welche Schwierigkeiten die Ausstührung des Planes der Gründung eines großen Schukgebietes stoßen mußte, abgesehen von den Verhandlungen mit den betreffenden Gemeinden, ergibt sich schon aus der Frage der Veschaffung der nötigen Mittel. Daneben durften auch die anderen Naturschuksforderungen nicht vernachlässigt werden. Und schließlich genügte es nicht, bloß Mittel zu sammeln, sondern es galt, den Naturschukgedanken in die breitesten Volkstreise zu tragen, Arm und Neich, Jung und Allt zu freudiger Mitarbeit berans

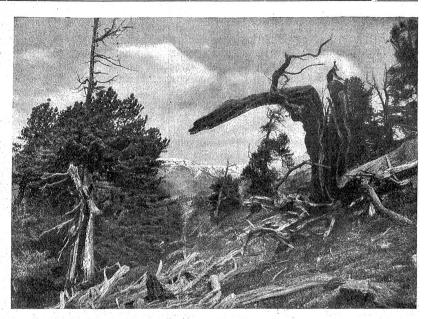
und Alt zu freudiger Mitarbeit heraus zuziehen. Zu diesem Zwede wurde 1909 ein Schweizes rischer Bund für Naturschutz gegründet, dem jeder angehören kann, der jährlich mindestens 1 Fr. (jett 2 Fr.) oder einmalig 20 Fr. (jett 50 Fr.) entrichtet.

Die Liebe unseres Volkes zur heimatlichen Natur hat sich durch bereitwillige Silfe und zahlreichen Beitritt aus allen Gauen bekundet und Alemannen, Tessiner, Welsche und Rätoromanen zum Schuhe der bedrohten Reste helvetischer Urnatur vereinigt. Und doch bildet das rund 30,000 zählende Naturschutzheer nur einen kleinen Teil unserer Gesamtsbevölkerung. Großes und Durchgreisendes kann aber auch hier nur durch das Zusammenwirken aller Einsichtigen im Lande geschaffen werden. Der Borstand des S. N. B. hofft daher auf die Beteiligung weiterer Kreise. (Anmeldungen nimmt das Sekretariat, Basel, Oberalpstraße 11, entgegen.)

Als der Nationalpart ein Gebiet von zirka 20 km² (1910), ja noch von rund 70 km² (1913) umfaßte, konnte der Schweizer. Bund für Naturschutz alle Kosten noch selbst bestreiten. Als jedoch das Parkgebiet auf rund 140 km² ausgedehnt wurde, reichten die Mittel nicht mehr hin, weshalb die Silfe der Eidgenossenschaft in Anspruch genommen werden mußte. Es kam wenige Monate vor Ausbruch des Welktrieges zu einer Vereinbarung, wonach die Eidgenossenschaft die Pacht dis zum Söchstbetrage von 30,000 Franken auf sich nahm, während der Schweiz. Bund für Naturschutzsich zur Uebernahme der Kosten für den Unterhalt, die Ueberwachung und für die wissenschaftliche Erforschung siährslich über 30,000 Fr.) verpflichtete. Um das Parkgebiet



Junges Reh im Nationalpark. (Phot. J. Seuersiein, Schuls.)



Urwald im nationalpark. (Phot. J. Seuerstein, Schuls.)

für eine unbegrenzte Zeitdauer zu sichern, wurden mit den verschiedenen beteiligten Gemeinden Dienstbarkeitsverträge abgeschlossen.

Leider hat seither die allgemeine Wirtschaftskriss auch für dieses nationale Jugendwerk einen Stillstand herbeisgeführt, für ein Unternehmen, das auch in andern Ländern bereits ähnliche Bestrebungen angeregt hatte und das zur Hoffnung berechtigte, die breiten Massen endlich zur Sinsicht zu bringen, daß es hienieden höhere und beglückendere Ziele gibt, als die schrankenlose Ausnützung von Pflanze. Tier und Mensch. (Gekürzt aus der Zeitschrift "Heimatschuh".)

Todeswanderungen der Tiere.

Bon Sermann Radeftod.

So wenig die Ursachen der großen geschicktlichen Bölkerwanderungen im einzelnen bekannt sind, so wenig ist es der Wissenschaft dis heute gelungen, in allen Fällen einwandfrei den äußeren Anstoß festzustellen, der in der Tierwelt zu den immer wieder beobachteten Massenwanderungen führt. Nicht von dem ganz regelmäßigen Vogelzug oder der Wanderung von Fischen zu ihren Laichplätzen soll hier die Rede sein. Zene plöglich auftretenden, ganz ungeheuerlichen Schwärme von großen und kleinen Säugetieren, Vögeln, Fischen und Insekten, die in wildem Taumel scheindar sinnlos über Länder und Meere dahinrasen, sollen durch Aufzählung sicherer Beobachtungen in den Gesichtskreis unserer Leser gerückt werden.

Leider reichen die gut beglaubigten Funde und Beobachtungen nicht sehr weit zurück, doch sind einige der neueren und neuesten desto anschaulicher und überzeugender dafür, daß jene ungeheuren Jusammenscharungen nur durch einen merkwürdigen, an Hypnose grenzenden, an sich völlig unzwedmäßig scheinenden, oft Tod und Verderben bringenden Wandertrieb zustande kommen. So wurden im Jahre 1847 bei Krasnojarsk, dort, wo jeht die sibirische Eisenbahn vorsüberfährt, Tausende von Eichhörnchen beobachtet, wie sie den Jenissei durchschwimmen wollten und dabei, von der Strömung fortgerissen, sämtlich ertranken. Aehnlich erging es im Jahre 1727 Tausenden und aber Tausenden von Ratten, die beim Durchschwimmen der Wolga im Gouvernement Astrachan versanken. Vielleicht hatte Nahrungsmangel die Tiere in beiden Fällen auf die Wanderschaft getrieben, aber sie haben dann das Unzweckmäßigste getan, indem sie sich zusammengerottet und damit die Nahrungs-

not nur vergrößert haben, statt sich zu zerstreuen. Jenes große Steppengebiet am Unterlauf der Wolga befitt überhaupt einen besonderen Reiz für allerlei tierische Zusammenscharung und birgt damit auch große Gefahren für die Tierwelt in sich. So kamen dort im Gouvernement Saratow nach Feststellungen Beimerhens im April 1832 durch einen einzigen überraschend losbrechenden Schneefturm nicht weniger als 10,500 Kamele, 280,500 Pferde, 30,480 Rinster und rund eine Million Schafe, die sich in sinnloser Angst zusammengedrängt hatten, ums Leben. Der Geologe Profossor Iohannes Walther (Halle a. S.) sah, wie Milz lionen von gut genährten Sükwassersischen, zu dicht ge= ichlossenen Zügen geordnet, im Wolgadelta durch die Strömung in die "Salgpfannen" der Haffe und Lagunen am Raspischen Meer trieben und dort im Salzwasser umtamen. Die dann im März zahlreich erscheinenden Möwen hatten solchen Ueberfluß, daß sie den toten Fischen nur ein Auge auspidten, ohne sich durch zeitraubendes Umwenden um das zweite zu bemühen. Aus ähnlichen, häufig wiederholten Fischmassensterben im Laufe der Sahrtausende hat man sich schon den großen Erdölreichtum des weiter nördlich am Gee gelegenen Batu zu erklären versucht; ob mit Recht, mag dahingestellt fein.

Aus dem vorletzten Jahrzehnt stammt der Fund auf der Insel Marajó an der Mündung des Amazonenstroms, wo eine Riesenwanderschar von 8500 Krotodilen ihr Ende fand, und vom Juni 1880 der Schildfröten fund im Mexikanischen Meerbusen. Sier war die See auf 275 Quadrattilometer Ausdehnung eine einzige grüne Fläche von toten oder sterbenden Schildträgern. Vielleicht als Massen= beeinflussung zu erklären ist jenes Unglud, das einen argentinischen Gutsbesiger vor einigen Jahren traf: aus unaufgeklärter Ursache stürmten plöglich über 20,000 ihm gehörige auf den Pampas weidende Rinder in den Paraná. Sie ertranken sämtlich, und ihre Leichen verpesteten bermaßen die Luft, daß der Fluß lange Zeit nicht befahren werden tonnte. Böllig finnlos werden auch die Renntiere, wenn sie von Wölfen beunruhigt werden. So rannte in der nordschwedischen Provinz Iemtland, wie C. Wiman (Upsala) mitteilt, eine Herde von 400 Stück wie toll Tage und Nächte hindurch, bis sich alle in einen See stürzten und ertranken.

Man sollte meinen, die Bögel seien bei ihrer größeren Bewegungsfreiheit vor den Gesahren der Massenbeeinflussung geschützt. Das ist nicht immer der Fall. Nordenstjöld sah 1873 bei Spithbergen ungeheure Mengen toter Alfen, jener großen, mit den Möwen verwandten Tauchsögel, eingefroren im Eise. Auch anderes Wassersessungergeslügel, sogar Schwäne, wurden bereits in Scharen so aufgesunden. Diese Bögel treffen auf ihren Jügen nach anstrengendem Tagesflug oft sehr spät und übermüdet an ihrem Nachtrastziel ein. Sie sind dann Minuten lang nicht imstande, sich vom Platze zu regen. Haben sie sich nun auf eine gerade im Zufrieren begriffene Stelle niedergelassen, so komen sie, falls es Frühjahr ist und am nächsten Tage die Sonne scheint, wieder los, dagegen nicht im Serbst.

Die Uebermübung ist eine geradezu unheimliche Gefahr für alse in Massen wandernden Tiere. Sie ist auch der Schlüssel für den unheilvollen Verlauf so vieler Vogelzüge. Professor Mosso (Turin) beobachtete eines frühen Morgens Ende März am Meeresstrand bei Rom den Wachtelzug. Die Wachteln übersliegen bei ihrer Rüdreise nach Norden das Mittelländische Meer vom afrikanischen Kap Von über Marsala (Sizilien) bis Rom, also eine Strecke von 549 Rilometern, in 9 Stunden (also 61 Rilometer in einer Stunde, 17 Meter in der Sekunde). Daß nach einem so anstrengenden Fluge die Erschöpfung ganz gewaltig sein muß, läßt sich denken. Mosso stellte fest, daß viele Wachteln beim Landen zu Schaden kamen; sie flogen wie blind mit voller Wucht gegen Häuser, Bäume, Jäune, Telegraphenstangen, so daß man die armen zerschmetterten, übrigens

sonst wohlgenährten Bögel zu Hunderten auflesen konnte. Mosso untersuchte sie eingehend und fand bei fast allen das Gehirn völlig blutleer. Diese Blutleere schwächt ihre Sehkraft ganz bedeutend und beeinflußt ihre Handlungs-weise derart, daß jeder Bogel nur mehr ein Glied einer sich rein mechanisch fortbewegenden tausend- oder zehntausend- köpfigen Riesenslugmaschine wird.

Bei ganz kleinen Fliegern ist es selten geglückt, ihre Züge genauer zu beobachten. Einer der merkwürdigsten Massenflüge war der einer Missionenschar von fliegenden Blatt läusen. Sie wurde von anderen Missionen Marien käfern verfolgt. Beide Parteien gerieten schließlich über die stürmische Alandssee und wurden dort vernichtet (6. August 1893). Recht häusig werden die Libellen vom Wandersieder ergriffen. So sah man in Belgien am 9. Juni 1900 eine angeblich 170 Kilometer lange und 100 Kilometer breite Wolke von vielen Missionen Tieren, die in Antwerpen immer mehr anwuchsen und sogar den Straßenverschr behinderten. Eine andere Missionenschar war vom 30. Juni dis 3. Juli 1917 ununterbrochen in der Luft und konnte genau bei Halle, Merseburg, Weißenfels und Zeih beobachtet werden.

Bei den Schmetterlingen, von denen vielle Arten ebenfalls jener zwangsmäßigen Massenwanderungen unterworfen sind, ist man neuerdings auch der innern Ursache, dem eigentlichen Antrieb zur tollen Wirbelwanderung auf die Spur gefommen. Es war ichon längst aufgefallen, daß einige Arten, besonders Rohlweißlinge, an heißen, schwülen Som= mertagen in Gruppen von 10 bis 30 Tieren Rühlung in feuchten Wagengeleisen oder Aderfurchen suchten. Das ließ auf ein besonderes, fein empfindendes Sinnesorgan für Uenderungen der atmosphärischen Elettrizitäts= und Drudver= teilung schließen. In der Tat fanden sich nach W. S. Subson in den Flügeln als solche Organe sogenannte Porenplatten und Sinneskuppeln, feine elastischzusammendrudbare Bläschen, von denen aus ein Nerv gum Gehirn leitet. Diese gemeinsame innere Beranlagung scheint gum ersten Zusammenschluß zu führen. Die gegenseitige Beein= flussung sorgt dann beim Fliegen für fortgesetzten Zuzug. Beim Weiterwandern, das meist gum Wettflug mit dem heraufziehenden Wetter wird, steigert jenes für das Einzel= tier sonst sehr nügliche "Barometer" bald die innere Auf= regung gewaltig. Dazu macht sich die geschilderte Ermüs dungserscheinung immer mehr geltend. Die Spike des Zusges wird wider ihren Willen von den Folgenden immer weitergeschoben. Schließlich hängt es meist nur von der Wetterentwicklung ab, ob die ganze Schar zugrunde geht oder nicht. So sah im Juli 1896 Schenkling auf einer Seereise nach Bornholm Millionen von Kohlweißlingen von Schweden her nach Deutschland fliegen. Im Ru war das Schiff über und über mit ihnen bedeckt, viele Falter aber fanden keinen Platz mehr, ihre Kraft war zu Ende, sie fielen erschöpft ins Wasser. Im Jahre 1856 war die ganze furländische Rufte von Libau bis Windau in einer Länge von 70 Kilometer mit einer 2 Meter breiten und 15 Bentimeter biden Schicht angespülter toter Nonnen bededt. Die jungste große Schmetterlingsflut erlebte man in Wien im Jahre 1907. Dort erschienen zwei Rächte hintereinander solche Scharen des Ringelspinners, daß sie die Laternen ver= dunkelten, Baume, Strafen, Plate bededten, die Menichen in ihre Säuser trieben und allen Verkehr zum Stoden brachten.

Am meisten aber werden von dem unheimlichen Trieb die Seuschrecken, besonders die Wanderheuschrecken, ergriffen. Noch immer sind sie für Nordamerika, Asien und Afrika die furchtbarste Landplage. In Algier wurde neuerdings ein Zug von 50 Kilometer Breite auf mehrere Villionen geschäht; ein holländischer Dampfer fuhr 33 Stunden ununterbrochen durch tote Heuschrecken, von denen immer 200 bis 300 einen Quadratmeter füllten. Große Teile der

Erde werden von diesen gefräßigen Tieren jährlich in Einöden verwandelt trot der vielen angewandten Bernichtungs= mittel. Das neueste technische Mittel macht sich sehr geschickt die Massenwanderung zunute. 30 Zentimeter hohe und bis zu 1000 Meter lange Zinkblechstreifen werden quer zur Marschrichtung der Tiere aufgestellt. Dieses Hindernis tonnen die erschöpften Wanderer nicht übersteigen, sie marschieren daher im Gansemarsch nach rechts oder links dicht am Blechgaun bin ab. Un ben Enden des Zaunes aber fallen fie, eine hinter der andern, in blechausgeschlagene Gruben und erstiden dort durch ihre eigenen Massen. Bon den Bögeln beteiligen sich besonders Störche, Saatkrähen und Rosen-stare an der Vertilgung. Letztere folgten den Heuschrecken im Jahre 1875 aus dem südrussischen Steppenwinkel zwischen Rafpischem und Schwarzem Meer über Rumanien, Ungarn, Galizien bis nach Italien, ebenso im Jahre 1907 und 1908. Aber damals waren die Rirschen und Maulbeeren so gut geraten, daß die Rosenstare nicht widerstehen konnten: sie gingen zum großen Aerger der Italiener, die diese Bögel ausnahmsweise geschont hatten, von der üppigen Fleisch= gur ledern Fruchtspeise über.

In der Massenvernichtung arbeitet das Wüstenklima am großzügigsten. Die großen Sandsteppen Afrikas, Asiens und Südosteuropas begraben täglich ungezählte Scharen von Assen, Raupen, Käfern und Seuschrecken. Denn jede Wüste ist infolge der großen örklich und zeitlich dicht nebeneinander herrschenden Wärmeunterschiede ein beständiger Sturmherd, und diese underechendaren Stürme bringen Sand, Regen, Schnee und austrocknende Sitze in ungestüm sich folgenden Wellen. Sier, wo Sandtromben die Insektenschwärme oft 1000 Weter hoch hinauswirbeln und dann unter sich, vielleicht auch noch in einem der großen, zur Regenzeit entstandenen Tümpel begraben, sind alse Bedingungen gegeben für eine schnelle Vernichtung und möglicherweise für jenen natürlichen Destissationsprozeß, dessen Arbeit in früheren Erdperioden wir nach der Ansicht mancher Forscher

das Erdöl verdanken.

Professor Engler und andere Gesehrte haben nämlich nachzuweisen versucht, daß unser Erdöl durch einen natürlichen Destillationsvorgang aus fettreichen Tierleichen entstanden sei. Fast in allen Erdölgebieten wird das Del unter einer mehr ober weniger starken Sandsteinschicht, oft nur von 20 Meter Dide, auf der ersten darunterliegenden undurchlässigen Tonschicht gefunden. Niemals liegen die großen Delfelder auf hohen, unzugänglichen Bergen, sondern in größeren oder fleineren Ebenen. Auffallend ift dabei, daß Erdölquellen in den letten Jahrzehnten fast in allen Teilen der Erde erbohrt worden sind, aber die Anzahl der Quellen und ihre Ergiebigkeit zeigen die größte Verschiedenheit. Wie die Menge, wechselt auch die Beschaffenheit des Deles der Quellen. Reine zwei Delsorten, und stammten sie aus noch so nahe beisammenliegenden Bohrlöchern, sind sich chemisch völslig gleich. Diese Tatsache läßt sich nicht immer allein mit dem verschieden vorgeschrittenen, im Ausgleichen begriffenen Delbildungsvorgang erklären. Es liegt vielmehr die Bermutung nahe, daß jene Delsorten von verschiedenen Tier= arten stammen, die an dieser Stelle vor Jahrtausenden in ungeheuren Massen umgekommen sind und sich zu gewaltigen Schichten abgelagert haben.

's Bögeli ufem Baum.

Bon Eduard Fischer.

Was isch jet das für ne Gschicht, Bettergötti? Zeig, was hesch do gschribe; oder nei, tue mrs du vorläse, he. Wart, i will no go dr Noldi reiche und 's Grits und dr Frikeli, ah sie 's au chonne sose." Und dr Bettergötti het grad dr lett Schlängge gmacht und d'Fäderen i sinn Strubelhoor abbutt, wo sie alli agruct sp. "Isch's wohr, du heigsch e neui Gschicht?" Also hü, sitzet ab, do und do und dört uf dei Stabälle. "Still jet, so cheu mr aso; Götti lis!"

"Hm — ghm!" — Aha jet chunnts. "'s Bögeli ufem Baum." Was isch das für eis? Es Bueifinkli, nei dank es Ranari? — Aech du Frögli, lo doch dr Götti lafe, ghörsch's de scho. — Henu! "'s Bögeli ufem Baum. Früecher albe, aber das isch allwä grüsti, grüsti lang sider, hei sie 3'Egerschinge no kei Chilche gha." — Eh abber. . .! Gritli pst — "No tei Chilche gha. Men isch uf Särchingen übere gange, und dört äne hei sie au eusi Totne vergrabet. Isch drno einisch e große Stärbet agange, ("Gwüß wäge dr Spanische!) Stärbet agange! i glaube fast 's isch d'Best gli. "Berrje, so öppis." Do het Mänge sps Bünteli muesse pade, wo no lang nit dra dänkt hätt. An eim Tag sngen albe meh ab dr Wält, as susch in me ganze Johr. Es isch es Eland gfi ah Gott erbarm. Ein het's ufem Fäld padt, dr ander im Wald; dise het im Gaden oben afo fiebere, und deil ufem Chunstbänkli. Allen Orte het dr Tod nne glängt und i Eim gwunke. Bi telne het er's ganz Insli to: sie sn eifach ngschlofen und nümm verwachet. Anderi het er no lang plogt und lo zable, öb er ne 's Ampeli usbloft het. Und dene wo fie gspehrt hei, het er zmitts i dr Nacht, wo sie nut gspührt hei, dr Chopf umdräiht, und am Morge sy sie gftyf und nichcholt im Bett gläge, mit offnigem Muul und große, glesigen Auge, ganz verdräiht, as hätte sie die ganzi Nacht um Hilf gschraue. "Bhüet is Gott! isch's au wohr!" Jo jo, glaubs nume. Ganz Brugg= und Leiterwäge voll Totni heige sie alben is Aener= fäld übere gfüehrt. Sälbchehr isch au no ne grüslegi Ueberschwömmig gsi; 's Wasser sog de Roß dis a d'Büüch use cho. Io, was han i no ghöre säge: Mängisch soppen ein vo de Totne vom Wage hintenabe grütscht und is Walser; d'Fuehrme heige 's nit emol g'achtet und gseit: "Löt e lo ligge; me nimmt ne de morn." Aber morn heige sie nümm dra dänkt und nüt meh gseh. So herti Sarz hei sie afen übercho vor luter Eland. Sie hei jo nümme gwüht, was mache, wo chlagen und wehre. Rei Heilige het wölle ne Wank tue und keis bsibnen und bsägne het nüt wölle nütze. Und nähmet a! Do chann nen Eine aga, sie söllen uf dr Chruggaß dr Tufel ufftelle, und Jede foll am Morge frueh e rächte Fluech go säge, so guetis de gleitig. Und da het ne's so guet dönnen nstrnche, sie hätte no Aergers to. Aber das het jetz euse Herrgott doch nit wölse ha. Gnue isch gnue, het er dankt, rueft eim vo inne Guldvögeli, macht 's Läufterli uf, duschelet em öppis que und lot's uf d'Erden abe. Und scho am andere Morge het's d'Gassen ab, ufeme Brunnstod, de wider ufeme Baumli gsunge:

"Trinket ab Bibernäll, So stärbet ihr nit so schnäll."

Und das söll au guetet ha. Me gseht nume, euse Herrgott verlot eim halt nie ganz, und wäge däm hei ihm allwä d'Egerchinger drno en eigeti Chilche baut."

— Jä, isch jet scho uus? — D je! (Aus "Märli und Sage us em Gäu". Siehe Buchbesprechung.)

Sechs Wörtchen.

Sechs Wörtchen nehmen mich in Anspruch jeden Tag:
Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.
Ich soll, ist das Gesek, von Gott ins Herz geschrieben,
Das Ziel, nach welchem ich bin von mir selbst getrieben;
Ich muß, das ist die Schrant', in welcher mich die Welt
In einer, die Natur von andrer Seite hält.
Ich kann, das ist das Maß der mir verlieh'nen Kraft,
Der Tat, der Fertigkeit, der Kunst und Wissenschaft.
Ich will, die höchste Kron' ist's, die mich schmückt,
Der Freiheit Siegel, das mein Geist sich aufgedrückt.
Ich darf, das ist zugleich die Inschrift bei dem Siegel,
Beim aufgetanen Tor der Freiheit auch ein Riegel.
Ich mag, das endlich ist, was zwischen allen schwimmt,
Ein Unbestimmtes, das der Augenblick bestimmt.